

Als Ergebnis dieser mit Unterstützung der Gemeinde Schladen durchgeführten Untersuchungen kann folgendes festgehalten werden:

Auf dem Grundstück Zander (7.) handkeramische Scherben und Brandschichten, auf dem Grundstück Dr. Steckhahn (9.) in drei Probeschnitten ebenfalls handkeramische Siedlungsspuren, dazu eisenzeitliche Scherben und zwei Grabenverfärbungen mit Scherben des 11. Jahrhunderts. Die Grabenspuren liegen so, daß eine etwa kreisförmige Fläche umschlossen wird. Dem Befunde nach könnte es die Curtis sein.

Die Untersuchungen sollen im Herbst 1962 fortgesetzt werden.

H.-A. Schultz

Burganlage auf dem Kanstein bei Langelsheim a. Harz,

Kreis Gandersheim

Mit Tafel XXIII b

Die 1961 wiederaufgenommenen Ausgrabungen auf der Kansteinburg bei Langelsheim a. Harz (vgl. die vorjährige Niedersächsische Fundchronik S. 107 ff.) haben trotz der kurzen Grabungszeit zu einigen Teilergebnissen geführt, wenn auch einige Hoffnungen nicht erfüllt wurden, vor allem eine eindeutige Datierung der Anlage noch nicht erreicht werden konnte.

Die Untersuchungen von 1961 konzentrierten sich auf die Hauptanhöhe der Burg mit dem „Sala“-Gebäude, ein Gelände von etwa 60 zu 20 m, in dem einige auffallende rundliche Vertiefungen den Eindruck von eingestürzten Gebäudeteilen machten. Die Untersuchungen ergaben, daß diese Vertiefungen ebenso wie die an den Ecken des Hauptgebäudes und bisweilen mitten an Mauerzügen auftretenden Löcher — bisher ohne Ausnahme — als das Werk von Bausteinplünderern späterer Jahrhunderte angesprochen werden können. Hier wurden die Mauern bis zur untersten Lage, z. T. bis zu den lose gelegten Fundamentunterlagen abgebaut. Der dabei entstehende Abfall liegt in unerfreulicher Unordnung in den Schutthügeln neben diesen Löchern, so daß die zeitraubende, aber notwendige Untersuchung dieses Zerstörungsgeländes wenig positive Er-

gebnisse, leider auch kaum Kleinfunde erbrachte. Auch die Vertiefung in der Nordostecke des Hauptgebäudes war nicht auf eine Unterkellerung zurückzuführen.

Das etwa 20 zu 10 m messende Hauptgebäude, dessen Bündigkeit mit der äußeren Burgmauer schon in einer früheren Grabung nachgewiesen werden konnte, ist bisher das einzige Gebäude im Burginneren. Eindeutig konnte auf größerer Fläche der sehr einfache, nur wenige Zentimeter mächtige gestampfte Lehmestrich festgestellt werden. Da in der Höhe des Fußbodens keine irgendwie geartete Türschwelle zu ermitteln war, vielmehr fast überall das noch erhaltene aufgehende Mauerwerk das Vorhandensein einer Tür vollständig ausschloß, gewinnt eine sonst schwer erklärbare Steinsetzung außerhalb der Mitte der östlichen Langmauer ein erhöhtes Interesse: Hier könnte das Fundament für einen Ausgang zum Obergeschoß gelegen haben, so daß der Hauptzugang zum Hauptgebäude im Obergeschoß zu suchen wäre. Bei dem hohen Grad der Zerstörung soll dieser Punkt mit besonderer Sorgfalt untersucht werden.

Der eigenartige Spitzgraben, in wenigen Metern Abstand um das Hauptgebäude führend, dessen Verlauf im Süden des Gebäudes wegen der dortigen Zerstörung noch ungeklärt ist, konnte im Norden durch mehrere Profilschnitte und durch eine Gesamtaushebung auf etwa 10 m Länge in seinen Maaßen und in seinem Charakter weitgehend geklärt werden. Es zeigte sich, daß der in das gewachsene feste Kalkgestein gehauene spitze Graben an der äußeren Burgmauer auslief, so daß man zur Zeit des Bestehens der Burg am inneren Fuß der Burgmauer auf schmalem Pfad an das Hauptgebäude gelangen konnte, bzw. vom Hauptgebäude in das Hauptburggelände. An dieser Stelle führten sauber treppenstufen-artig gelegte Stapfsteine in leichtem Bogen am inneren Grabenhang fast bis zur Sohle des Grabens herunter. Die angetroffene Lehmauskleidung und die tief-schwarze Humusauffüllung der Grabensohle machen es wahrscheinlich, daß im Spitzgraben normalerweise, d. h. im größten Teil des Jahres, Wasser stand, was auch während der regenreichen Ausgrabung übrigens ständig zu beobachten war, und daß bei der Knappheit des Wassers auf der kalkigen Burghöhe

hier vielleicht Wasser für Waschzwecke oder zum Viehtränken geschöpft werden konnte.

In dieser lehmig-humosen Grabenfüllung fanden sich die bisher wertvollsten Fundstücke (Taf. XXIII b), bei denen der Berichterstatter für Angabe von datierbaren Parallelstücken dankbar wäre: ein kleines, nur 3,2 cm hohes knochengeschnittes Kreuzifix (links) in der Art eines schon früher auf dem Kanstein gefundenen Kreuzes (rechts) mit Durchlochung zum Tragen als Amulett (vgl. auch den Parallelfund eines solchen Kreuzifixes aus der Hammaburg), ferner eine 2 cm messende runde Knochscheibe mit dem geschnitzten Bild eines Adlers in Umrahmung, einige weitere bearbeitete Knochenstücke, Teile von Dreilagenkämmen, dünnes Bronzeblech (Beschlagteile?) mit Bandverzierung sowie grobe, zumeist rötliche oder graue Keramik, stets mit abgesetztem Boden, in der Art der schon früher gefundenen frühmittelalterlichen Ware, deren Datierung so wünschenswert wäre.

Der gute Erhaltungszustand der Fundstücke aus dem Spitzgraben läßt immer noch die Hoffnung bestehen, daß bei der beabsichtigten Aushebung weiterer Teile der Grabensohle noch Fundstücke zutage treten, die endlich eine klare Zeitbestimmung für diese bestimmt nur wenige Jahrzehnte bestehende Burganlage erlauben.

Der lange Suchgraben vom Hauptgebäude südwärts bis zur südlichen Hauptburgmauer erbrachte keine weiteren Gebäudefundamente aus der Zeit der Burg, wohl aber eine klar ausscheidende spätmittelalterliche Verhüttungsstelle von Goslarer Rammelsberg-Erz von etwa 10 m Durchmesser mit einer Steineinfassung. Hier wurden erstmalig auf dem Burggelände des Kanstein harte graublau Gefäßscherben gefunden.

Die Untersuchungen auf dem Kanstein sollen wegen der Abbruchgefahr des Steilhanges im Bezirk des Hauptgebäudes baldmöglichst zum Abschluß gebracht werden. Da außer den im Südosten der Anlage noch vermuteten Toranlagen kaum noch mit weiteren Anlagen im Burginneren zu rechnen ist, können die Untersuchungen vielleicht 1963 insgesamt abgeschlossen werden.

A. Tode